



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

**Erich, Gabriel**

**Augsburg [u.a.], 1751**

XXIII. Auf das Fest aller lieben Heiligen. Beati, qui esuriunt &c. Matth. 5.  
Durch einen ernsthaftten Willen, und Verlangen kommt man in den Himmel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



**Auf das hochfeyerliche Fest aller  
lieben Heiligen Gottes.**

Beati, qui esuriunt & sitiunt justitiam, quoniam  
ipsi saturabuntur. Matth. 5.

Selig seynd, die Hunger und Durst haben nach  
der Gerechtigkeit, dann sie sollen ersättiget werden.

**Inhalt.**

Durch einen ernsthaften Willen, und Verlangen kommt  
man in den Himmel.

**S**Ann ein Kriegsmann durch Betracht und Anschauung eines wichtigen Raubs, oder grossen Lohns, der neben dem gewöhnlichen Sold auf den Sieg gesetzt ist, Herz und Muth schöpffet, alle seine Kräfte aufzubieten, Leib und Leben daran zu wagen; wann ein Schiff, Fahrer in Ansehung des bevorstehenden Gewinns alle Gefahren der brausenden Meers-Wellen unerschrocken, und mit

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Freuden verachtet; so sehe ich nicht, wie ein rechtschaffener Christ an dem heutigen Tag ohne Muth, und Frölichkeit seyn möge. Ach! vielgeliebte Zuhörer! erhebt doch euere Augen des Gemüths in die Höhe, sehet doch, was für eine unermessliche Beute nach einem kurzen Streit, was für ein grosser Gewinn, was für ein sicherer, und Freuden-voller Hafen, was für ein Frucht- und Lust-bringendes Land nach einer geringen Schiffarth darauf lize: Mich düncket,

M m

düncket, ich sehe alle Heiligen gleichsam auf den diamantenen Ringmauren des Himmels in dem Kleid ihrer Herrlichkeit sitzen, sie zeigen uns ihre ewig grürende Lorber-Cränze, ihre glorreiche Palmen-Zweige, die sie nach ritterlich eingenommener Himmels-Burg in Händen tragen; sie laden uns mit frölich jubilirender Stimm ein / zu ihnen hinauf zu kommen, und uns ihrer Freuden theilhaftig zu machen / sie zeigen uns ja einiger massen mit Fingern jene von den verworffenen Engelen entledigte Plätze, welche auf uns warten, und von uns wieder sollen besetzt werden: Wolten wir uns dann nicht mit munterem Gemüth aufmachen, zu dieser auserwehltten Schar hinauf zu gelangen? wolten wir den uns bestimmten Platz von anderen einnehmen lassen? O behüte Gott davor! voller Freuden geben wir uns daran / auf daß wir denen Heiligen nach diesem mühseligen Leben mögen Gesellschaft leisten: Ach! hätten wir nur Flügel, dorthin zu gelangen / nichts sollte uns in diesem Jammerthal länger aufhalten. Nur dieses einzige schrecket uns: Es wird viele Mühe kosten ehe wir so glücklich seyn werden, daß wir mögen in den Himmel hinauf kommen; der Weg vorbey zu dem ewigen Verderben, wie bequemlicher, und leichter er ist, desto gefährlicher ist er auch, und eben darum zu fürchten, daß auch wir denselbigen halten möchten. Allein, was seynd das für Reden? will nicht hoffen, daß sich jes-

mand gegenwärtig befindē, dem sie von Hergen gehen: Den bequemlich vorzewendete Höllen-Weg belangend, mag ich an einem so freudenreichen Feyertag nicht einmal antwortē, und die darauf vorfallende Beschweruſſen anzeigen: Die Mühe aber, die es kosten sollte, um in den Himm̄el zu kommen, darff ich nicht unbeantwortet vorbey gehen lassen. Ey! so laſſet uns doch diejenige fragen, welche würcklich in dem Port der ewigen Seligkeit angelandet seynd: Sagt es uns, ihr lieb. Heilige! deren feyerliche Gedächtnuß wir heut begehen, wie vil Mühe, und Arbeit hat euch ein so ewig glückseliger Stand gekostet? wie vil Schwigens, und Schnauffens habt ihr um des Himmels Willen müssen ausstehen? ach! da gedünckt mich höre ich alle einhellig antworten: Gegen dem zu rechnen, was wir genieſſen, und empfangen, haben wir nichts gethan, nichts gelitten, nichts ausgestanden. Solten wir einiges Verdruſſes, einiges Leidweſens fähig seyn, so würden wir gewiß besammern, und beklagen, daß wir nicht etwas, so der Mühe zu nennen werth wäre, Gott zu Liebe ausgestanden, und gelitten haben: alle sagen mit dem H. Paulo 2. Cor. 4. daß eine augenblickliche / und solgends nichts zu achtende Erübsal ihnen die ewig daurende unbegreifliche Freuden zu wegen gebracht. Wer sollte dann nicht Muth, und eine fröliche Hoffnung schöpffen, auch dorthin zu gelangen, wo uns so viele unser Vorfahrē / Verwandtē, und Bekantē erwarten?

Vora.

Vortrag.

Um nun diesen Muth zu schärffen, und die gute Hoffnung zu stärken, will ich es ferner ausführen, und zeigen, wie wahr es sey, daß es uns gar keine Mühe, als zum höchsten ein ernsthaftes Wollen und Verlangen / oder auch Lieben, wie man es nennen will, welches ja nichts ist, koste, um ewig glücklich zu seyn. Christus versichert uns dessen selbst in meinem Vortruch, da er sagt, daß diejenige / welche nach der Gerechtigkeit hungere, und dürste, oder ein grosses Verlangen zu Gott tragen, die werden durch den Besiz desjenigen, wonach sie hungert, ersättiget werden, die Gerechtigkeit aber ist hier, wie der H. Leo sagt, nichts anders, als Gott selbst / und sein Reich: Nil aliud est diligere Deum, quàm amare iustitiam. *Serm. in fest. Oo. SS.* Und Tirinus der berühmte Schrift. Dollmetsch sagt: Regnum Dei quaeritur, quando iustitia ejus, sive leges, præcepta, & imperia quaeruntur. *in Matth. 6. v. 33.* Der die Gerechtigkeit Gottes suchet, der suchet das Reich Gottes: Woraus dann genug erhellet, was das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit heisse. Es bleibet dabey, nur ein ernsthaftes Wollen, und Verlangen, nur ein Gott begierig Suchen, und Lieben kostet uns der Himmel. Ihr liebe Heilige, in unbegreiflichen Freuden lebende Himmels. Bürger! erhaltet uns die Gnade die vorzutragende Wahrheit dermassen zu beherrigen, daß wir den rechtshaffenen Schluß fassen: Wir wollen durchaus ewig bey euch seyn.

Beati, qui esuriunt, & sitiunt iustitiam, quoniam ipsi saturabuntur. Matth. 5.

Selig seynd, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, dann sie sollen ersättiget werden.

In altes Spruch, und wahres Wort ist es: Zwey gehören zum Kauff; dem Auskäufer muß es so wohl Ernst seyn, die Sache, warum es zu thun ist, zu überlassen, als auch der Einkäufer ernstlich muß gesinnet seyn, das feil gebottene an sich zu bringen, sonst wer-

den sie des Kauffs niemals eins werden; falls derjenige, so der Verkäufer seyn soll, eine Waar nicht will fahren lassen, mag ein anderer darauf bieten, was er will, sie wird ihm nicht zugeschlagen: Ebenfalls wann der Käufer auf etwas, so einige Pistolen werth ist, nur wenig

Pfeninge, oder Creutzer bieten würde, so würde man ihn nicht einmal dingen lassen, sondern wegen seines abgeschmackten Gebotts abweisen, und sagen, es sey ihm nicht Ernst, die Sache an sich zu bringen, er möge erst gehen, lernen, die Waaren besser schätzen. Was nun so von zweyen, die zum Kauff gehören, gesagt wird, verstehet sich auch in gewisser Maß von einer vollständigen Gabe; auch dazu gehören zwey, der Geber nemlich, der eine Sache ernstlich will mittheilen, und ein anderer, der sie mit dankbarem Gemüth annehme; darun mag man den Himmel ansehen, entweder als etwas feil, und zum Kauff, oder umsonst zum Geschenk angebotenes, einen Wege so wohl, als den anderen / gehören zwey, Gottes nemlich, und des Menschen ernstliche Willen darzu; Gott muß ernstlich wollen, den Himmel um einen billigen Preis, oder um Nichts mittheilen, und dem Menschen muß es Ernst, und wohlbedacht seyn, daß er selbigen annehmen wolle: daß es aber hierinn an Seiten Gottes nicht mangle, dürfen wir desto weniger zweifeln, wie öfter, und deutlicher er es durch seine ohnfehlbare Worte verkündiget, er wolle seiner Seits gar ernstlich, daß alle Menschen selig werden: Er wolle allen den Himmel mittheilen. Hat nicht der H. Paulus, als ein Gesandter des allerhöchsten im Namen seines Herrn Principalen / der ihn gesand hat, der ganzen Welt angedeutet: Deus omnes homines vult salvos fieri: Gott

will daß alle Menschen selig werden? 1. Timot. 2. Was wäre es vonnöthen gewesen, uns solches wissen zu lassen, falls es ihm nicht Ernst wäre, allen die ewige Freud mitzutheilen? gesetzt er wolle seiner Seits etliche davon ausgeschlossen wissen, er wolle nicht allen, sondern nur einigen die ewige Wohnung in dem Himmel gestatten, was sollte ihn hindern können, weil er doch unmöglich die Unwahrheit reden kan, uns die rechte, und platte Wahrheit zu sagen? Nichts, gar nichts könnte ihn daran hindern: Es wäre eben wenig dabey zu bedencken, als daß er denen Menschen zuweilen ihre zeitliche Straffen, und Schaden vorgesagt, und offenbaret hat: So bleibt es aber bey dem, daß Gott wolle, alle Menschen sollen selig werden, allen wolle er die himmlische Glory zukommen lassen: Ja Christus sagt dieses selbst noch deutlicher, als sein jetzt gehörter Apostel: Non est voluntas, seynd seine Wort, ante patrem vestrum, qui in caelis est, ut pereat unus: Der Wille eures Vatters, der im Himmel ist, ist nicht, daß jemand verloren werde. Matth. 18. allwo der liebe Herr die Ursache eines so barmherzig geneigten Willens einigen schier ohnvermerckt hinzu setzet, indem er sagt: Ein so barmherziger Wille sey der Wille unsers Vatters; und wie sollte der anderst wollen können, als daß es seinen Kinderen wohl gehe? Ja um uns eines so geneigten, und gnädigen Willens noch mehr zu versichern, hat es Christus nicht bey den blossen Worten,

teren, obschon uns selbige überflüssig genug seyn müssen beruhen, lassen, sondern hat es auch in so Lieb-vollen Wercken gezeiget, daß wir nicht daran gedenden mögen, ohne mit unser größten Beschämung offenherzig zu bekennen, und zu gestehen: Ach! ja, er will uns alle in den Himmel haben, indem er uns alle von der Schlaverey des Teufels erlöset, für uns alle sein Leib und Leben aufgesetzt, und sein unschätzbares Blut bis auf den letzten Tropffen für uns alle vergossen hat, dadurch hat er genug gezeiget, wie ernstlich er wolle, daß wir alle sollen ewig glücklich seyn.

Dieses dann nun voraus, und zum Grund gesetzt, folget ja schier von selbst, ohne es weiter auszuführen, daß derjenige, der aus dem Himmel ausgeschloffen wird, ihm selber die ganze Schuld bezuzumessen habe, wann Gott als des Himmels Verkäufer, und Verschencker denselben entweder um einen billigen Preis, oder auch umsonst, weil kein Preis damit zu vergleichen, loß schlagen, und mittheilen will, so folget ja von selbst, daß derjenige ihn nicht haben wolle, dem er nicht zu theil wird, gleichwie im Gegentheile auch von selbst folget: Wer den ernstlichen Willen hat, ewig glücklich zu seyn, dem kan es nach voraus gesetzten und bewiesenen Willen Gottes nicht fehlen; dann wann der Verkäufer, und Einkäufer, der Geber, und Annehmer im Willen einseind, so ist der Kauff getroffen, oder die Sache verschencket; darum sagt der S. Augustinus: Da volentem, & sufficit: Zeig mir einen, der recht

wolle / so ist es schon genug: Und wiederum: Vide, si labor est, ubi velle satis est: Gebe acht, ob da auch Mühe sey / wo das Wollen genug ist: als wolte er sagen: Wer kan da über Mühe klagen, die es koste, in den Himmel zu steigen, wann man mit dem alleinigen Willen hinein kommen mag? Dieser Wille aber ist das meiste, und vornehmste, so dazu erfordert wird, das übrig ist für wenig, oder nichts zu achten. *Matth. 19.* kame ein junger Mensch zu Christo, und sagte: Lieber Lehrmeister! ich sehe, und mercke es handgreifflich, daß diese Erd auf lange Daure nicht für mich ist, gleichwie andere nach und nach davon scheiden, also werde auch ich dieselbige über kurz oder lang mit allem dem, was ich darauf besitze, verlassen müssen; auf daß mir derohalben auch nach dem Abscheiden von der Welt möge wohl seyn, so sage mir: was habe ich zuthun, und was zu lassen, was muß ich darum geben, auf daß ich aus diesem zeitlichen mühseligen in ein ewiges besseres Leben übersetzt werde? Magister bone! quid boni faciam, ut habeam vitam æternam? was antwortet ihm der Herr darauf? si vis ad vitam ingredi, war gleich das erste; wann du willst zum Leben eingehen: als wolte er schier sagen: falls du den ernsthaften Willen, und recht begieriges Verlangen hast, so hast du vieles zum Himmel voraus, und hast schon halb gewonnenes Spiel.

Ja werden aber vielleicht einige gedenden, und sagen wollen: Obschon der jetzt aus dem Evangelio gehörte

Jüngling den Willen gehabt, in den Himmel zu kommen, so sey dennoch billig daran zu zweifeln, ob er dahin gelangt sey, weil er dasjenige, was ihm zu thun von Christo gerathen wurde / nicht vollziehen wolte; er rühmte sich nemlich! daß er die Gebotte Gottes von Jugend auf beobachtet hätte / und fragte, was er noch weiter verrichten solle? darauf ihm dann der Herr geantwortet: Wann er vollkommen seyn wolle / so solle er sich seiner vieler Reichthümer und Güter los machen / und folgen ihm in der Armuth nach: da meldet aber der Evangelist: Abiit tristis: dieses habe ihm nicht schmecken wollen, darum sey er betrübt hinweg gegangen; wie es aber dieser Jüngling gemacht, so gehe es noch heutiges Tages, sagen sie, vielen anderen, welche auch zwar den Willen, und Verlangen haben, selig zu werden, dennoch aber vermuthlich weit genug vom Himmel bleiben, sonst würde wohl keiner davon können ausgeschlossen werden, massen ja niemand seines Heils so vergessen seyn wird, daß er nicht zum wenigsten verlange, ewig glücklich zu seyn. Ja, werthe Zuhörer! ich gestehe es zwar / dieser Einwurff scheint / als werffe er mein Vorhaben über ein Hauffen; falls sie aber auf meinen Vortrag genaue Achtung gegeben, so wird sich von selbst zeigen, daß mir ein solches Einreden nichts schade, dann mein Vorhaben ziele nicht auf ein halbes Wollen, und nicht Wollen, sondern auf ein ernsthaftes recht-

schaffenes Wollen, nicht auf ein laues kalt sinniges, sondern hitziges heißes hungeriges Verlangen, und dieses zeigt sich genug, daß der Evangelische Jüngling eben wenig gehabt, als es auch jetziges Tages viele laue Christen spüren lassen: Ware es dem Jüngling Ernst gewesen / das unschätzbare Verlein der ewigen Freuden einzuhandeln, so hätte er sich ja nicht lang bedencken müssen, die von Christo dagegen geforderte Wenigkeit seiner Güter darum zu geben; er hätte ja keine Ursach gehabt, sich zu betrüben, da er ein so nichtiges, und geringes um den Himmel vertauschen sollte, eben so schlechten Ernst in dem Willen selig zu werden, eben so wenig Hunger und Durst zu den ewigen Gütern zeigen auch heutiges Tages viele Christen; ja auch bey den verstocktesten Sünderen findet sich ein halbes Wollen, oder ich wolte wohl gern, wo durch das Herz zwar gegen einen Gegenwurff, den es gut zu seyn erkennet, in etwa bewegt wird, aber viel zu schwach, und bey weitem nicht so kräftig ist, daß es sich völlig dazu entschließen sollte. Es wird kaum j-mand in dem Sünden-Wust so vertieffelt seyn, welcher, da er merket, was die Laster für eine Abscheulichkeit, und die Tugend für eine Hmlichkeit an sich habe, was daneben auch für ein ungleicher Ausgang darauf folge, der wird ohne Zweifel zuweilen wohl gedennen: Ich wolte doch auch wohl gern fromm seyn, und in den Himmel kommen, zugleich aber will er die

Laster-Bahn nicht verlassen, sich der Gottes-Furcht nicht annehmen, er will der vorig lasterhafte Mensch seyn, und bleiben: Und daraus zeiget sich, wie schlecht es mit dem ersten Halb-wollen stehe, wie schwach es sey, und wie ganz und gar keine Würckung darauf folge.

Davon kan ein jeder leicht gedencken, daß ein so träges Wollen / ein so schläffriges Verlangen in den Himmel nicht werde hinein dringen können, nur die Heiß-durstigen werden mit dem Freuden-Bach der ewigen Glory geträncket, und gelabet werden; die Halbwillenden gehören vielmehr als unnütze Knechte unter die Zucht-Ruthe der ewigen Verdammnis, als zur Cron der ewigen Belohnung; sie widersprechen ihrem schläffrigen Willen mit ihren eigenen das Gegentheil bezeugenden Wercken; darum jene Wort Salomonis sich wohl auf sie schicken: Vult, & non vult piger. Prov. 13. Der Saule will und will nicht: Welches sonst als eine offenbare Widersprechung von einer und derselben Sache zu gleicher Zeit ohnmöglich bestehen kan; bey den halb Himmels-begierigen Menschen aber findet es sich in der That, und Wahrheit: Sie wollen, oder vielmehr wolten wohl gern in den Himmel, zugleich aber wollen sie nicht hinein, weil sie die dazu erforderliche Mittel nicht ergreifen wollen. Der H. Augustinus / nachdem er sich lang in einer so unschlüssigen Unruh zwischen

dem Wollen, und nicht Wollen aufgehalten, erkläret uns die Sache mit einer gar sinnreichen Gleichnuß, die eines so hocheleuchteten Verstands gar würdig ist, indem er sagt: Viele seynd, den Willen und Verlangen zum Himmel betreffend, beschaffen wie ein Schlafferiger, der sich aus den Federn hervor machen will, dieser will, oder wolte vielmehr gern aufstehen, aber vom Schlass ganz eingenommen bleibe er doch liegen, er öffnet die Augen halb, und siehet die Sonn in die Kammer scheinen, er hört darauffen schon allerhand Getöse, hebt auch den Kopff etwa in die Höhe, läßt jedoch denselben, als wäre es voller Bley, wieder in das Kissen sincken, er will nicht länger schlaffen, und schläfft doch noch: Auf gleiche Weise verhält sich das Halbwillen einiger Menschen in den Himmel zu kommen; von ihren bösen Neigungen, Anmuthungen, und Gewohnheit zu sündigen seynd sie eingeschlaffert, tausenderley Stimmen, und Getöse hören sie an den Ohren, wovon sie erwachen, der innerliche Wurm des Gewissens wecket sie auf, die göttlichen Strahlen der Erleuchtung dringen bis in das Herz, der plötzlich einem Nachbarn überkommene Tod ist eine Stimme, welche rufft: Tibi dico, surge: Ich sage dir, stehe auf von dem Luder-Bett der Sünden: Man erhebt auch wohl zuweilen das Haupt, und gedencet: Ich will mich aufmachen, ich will mit Gott in den Himmel, gleich



gleich aber darauf laßt man das Haupt nieder sincken, man fahret fort zu schlaffen, man fahret fort zu sündigen. Solte das aber heissen, den Willen haben, in den Himmel zu kommen? solte das ein Verlangen zu Gott seyn, welches würdig wäre, mit ewiger Glückseligkeit gekrönt zu werden? nein, gewißlich nicht: Gleichwie ich dieses niemal gesprochen, vielweniger zu beweisen versprochen, also wolle sich keiner damit schmeicheln, daß es ihm helfen werde, die Zahl der Heiligen und Auserwählten im Himmel zu vermehren. Ein ernstlicher, rechtschaffener Wille, wie ich gesagt habe, muß der Schlüssel seyn, der uns die Himmels-Thür aufsperrt, ein eiferiges hungeriges, und dürstiges Verlangen dienet uns zur Leiter, zu Gott zu kommen. Wie aber dieses alles ganz anders, als jetzt gehörtes Halbwollen/ beschaffen sey, können wir leicht sehen, wann wir nur in angefangener Gleichnuß des H. Augustini bleiben wollen: Dem es Ernst ist, von dem Schlaf aufzustehen, der zanket und streitet nicht lang mit dem Haupt, Rissen, legt es nicht auf ein neues zu recht, sondern wirfft selbiges mit Decken und Bette von sich, springt hurtig heraus, legt seine Kleider an/ und damit hat er den Schlaf, als seinen Feind, überwunden. Sehet da das rechte Beyspiel eines ernsthaft wollen den: Es reizt ihn die Ruh, so vil sie will, es komme ihm der Schlaf noch so angenehm vor, nirgend

störet er sich an, weil er den ernstlichen Willen hat/ aufzustehen, darum verachtet er alles, was dargegen ist.

Ach! wäre doch unser Wille, festlich zu werden, auch so ernsthaft und eiferig, so wäre uns der Himmel gewiß; wann es uns Ernst wäre, daß wir in den Himmel wolten, so würden wir nicht allein, was uns davon verhindert, großmüthig überwinden, und verachten, sondern auch, was dazu verhälfflich, mit beyden Händen ergreifen; qui vult finem, wissen die Gelehrten, etiam vult media: Dem es Ernst ist zu einem Entzweck zu gelangen, der nimmt sich auch ernstlich der Mittel an, die dahin führen. Der zum Exmpel hier von dannen in eine andere Stadt, oder Land will verreissen, der will auch zugleich die dazu erforderliche Kosten anwenden / er will die unterwegs vorfallende Beschwerffen ausstehen, und was sonst zu der Reiß nothwendig ist, das macht ihm gar nichts; und wir wolten uns noch lang bedencken, ob wir sollen den Schluß fassen, ernstlich in den Himmel zu wolten? schauet, die Thür stehet offen, die Heiligen laden uns ein, Gott bietet die Hand, uns zu helfen, es liegt nur an uns, ob wir rechtschaffen wollen, wann wir nur eine heisse hungerige Begierd dazu haben, so ist es unser. Schämens würdig ist es ja, wann man uns etwas irdisches vorstellet, irgendwo eine Ergözung

kung, irgend einen zeitlichen Gewinn, oder eine Gelegenheit uns an unserem Feind zu rächen, da bleibt es nicht bey dem Halbwollen, da sagen wir nicht lang, ich wolte wohl, sondern da fliehet gleich der ganze Wille ab, da ist man gleich ganz fertig, und bereit, das will man, es koste, was es wolle. Unglückseliger Himmel! wolte ich schier sagen, du bist Mitleidens würdig, wie wenig wirst du mit allen deinen Schätzen geachtet! es ist ja kaum einer zu finden, der deiner ernsthaft verlange, der H. David stellet dich ja gleichsam auf öffentlichen Gant, und fragt, wer dich haben wolle: Quis est homo, qui vult vitam? diligit dies videre bonos? Wer ist der Mensch, der Lust hat zu leben, und begehret gute Tage zu sehen? Psal. 33. Nicht anderst, als wann ein Haus öffentlich dem Meitbietenden feil gebotten würde: Es machen sich zwar einige hervor, welche scheinen Lust dazu zu haben; gleichwie man aber von den irdischen gar zu wenig, und unanständig auf ein Haus bietenden Käuffern sagt: Es seye ihnen kein Ernst / sie wollen es nicht haben, also muß man ja auch von den meisten Himmels-Halbbegierigen bekennen, es seye ihnen nicht bedacht; weil sie so schlecht bieten, darum verlangen sie die ewige Wohnung nicht. Ach, gütiger Gott! ich bin auch leider! ein dergleichen schläfferiger, den Himmel nur halb wollender Mensch gewesen! die Sünd

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

und Hölle einzulauffen habe ich leider, Willens, und Eifer genug gehabt! den Himmel aber, und seine Freuden an mich zu bringen, dünckte mich alles zu viel, und zu theuer zu seyn, nicht anderst, als verlangte, und wolte ich dieses Verlein gar nicht haben. O mein Herr, und mein Gott! verzeihe mir diese meine Thor- und Unbesonnenheit; liegt es anders nirgend an, daß ich ewig glücklich sey, als an meinem ernsthaftesten Wollen, ey! so will ich durchaus, und mit aller Gewalt den Himmel haben: Er koste, was er wolle, mein soll er seyn; er sey noch so theuer, ich will mich darum bieten bis auf den letzten Bluts-Tropffen; ja ich will all meinen Ehrgeiz mit zu Hülff nehmen, um einen ansehnlichen Platz im Himmel davon zu tragen. Ich weiß zwar wohl, daß sich viele Beschweruissen mir werden in den Weg legen, aber gegen alle Hindernüssen soll mir zum Stichblatt dienen: Ich will in den Himmel; das widerspenstige und rebellische Fleisch wird sich oft widersetzen, und mich zu allerhand unziemlichen Lüsten wollen verführen, wisse aber du garstiger Maden-Sack, und Speiß der Würmen! wisse, daß ich in den Himmel wolle. Der Teufel wird mir den Eingang wollen verlegen, und auf Irrwege verleiten, wisse aber du Hölle-Hund daß der Schluß gefasset sey: Ich will in den Himmel, und dir zu trutz seye durch deinen Abfall erledigte

N n

Plätze

Plätze ersegen helfen; mit einem Wort, ich will in den Himmel, darnach hungert, darnach dürstet mich.

Indem ich nun in so guten Begierden schier schliessen möchte, wollen einige mir noch vorrücken: Es scheine, als widerspreche ich in gehaltener Rede mir selbst, dann ich sage, und wolle behaupten, der einzige Wille, die bloße Begierd sey genug, um in den Himmel zu kommen, und doch erfordere ich selber in dem Ablauf, und Beschluß der Rede ein weit mehreres dazu; wie dann auch in der That mehr dazu erfordert wird, fahren sie fort einzuwenden: daß es der bloße Wille, und Verlangen zum Himmel nicht ausmache, erfahren wir täglich, indem wir immer müssen zu Geld liegen, und streiten mit uns selbst, entweder gegen unsere einheimische Anmürhungen, oder gegen eufferliche Gefahren: Wie viel der Himmel mehr, als das alleinige Wollen koste, werden unsere Augen gewahr, welche sich verschliessen, oder abwenden müssen, wann die lieblichsten und angenehmsten Gegenwürffe kommen; es erfahren solches die Ohren, und mit einem Wort, viele andere Beschwernissen zu geschweigen, alle Sinnen müssen wir beständig in einem kurzen Zaum, und Zügel halten, das heißt ja gewiß mehr, als den Willen und das Verlangen haben, selig zu werden: Und

doch wolte Gott! wann man sich neben dem, daß man des Himmels herzlich begierig ist, wann man sich darneben auch so hart haltet, und abtödtet, da wolte doch Gott! daß man nur des Himmels versichert wäre; wenigstens schreckt uns Christus in seinem Evangelio gewaltig, da es bald heisset: der zu, oder nach mir kommen will, der verlaugene sich selbst: Was ein enger Weg, und schmale Thür, welche zum Lebensühret! bemühet euch durch die enge Thür zu gehen; das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltthätige reißen es an sich: und von einem solchen Himmel sagen wollen, er koste nichts als das Wollen, und Verlangen, wie läßt sich das bey einander knüpfen.

Ja! Geliebte! dieses alles gestehe ich gern, ich laugne eine so helle Wahrheit im geringsten nicht, bleibe jedannoch bey meinem Vortrag, und wiederhole es abermal: Wer nur rechtschaffen will, und verlanget selig zu werden, dem wird der Himmel nicht fehlen, habe auch diesen Einwurff kurz vorher schon in etwa widerlegt, da ich gesagt: Wer einen Entzweck ernsthaft verlangt, der achtet die Mittel dahin zu kommen für nichts: Ein junges von einer Kranckheit überfallenes Herz, weil alle seine Begierden nach der Gesundheit abstiegen, siehet auch die bitterste Arzney, wo Hoffnung der Genesung

bey

bey vorhanden, für süß, und angenehman, ist sie schon im Mund auf eine kurze Zeit widerlich, und abgeschmack, so ist doch dieses gegen das weit grössere Gut der Gesundheit kaum so viel als eine Stecknadel gegen tausend Gulden, das ist, so viel als nichts zu schätzen. Sollten dann die eingewendete Beschweruissen mit dem Himmel verglichen wohl etwas mehr seyn? jedoch ich sage zu viel, indem ich sie mit euch Beschweruissen nenne: Süßigkeiten, und Unnehmlichkeiten sollte ich vielmehr sagen, dann also nennet sie Christus selbst: Er nennt nemlich sein Gefäß zwar ein Joch, und Bürde, aber zugleich ein süßes Joch, ein leichte Bürde, *Matth. 11.* welche ein jeder mit Freuden, mit innerlichem Trost über sich nehmen, und tragen könne, ein Joch, und Bürde, welche für nichts, ja weniger als nichts, in Vergleichung der Himmels, Freuden zu achten. Um aber alles Ausfliehen, und Einwenden auf einmal abzuschneiden, sage ich kürzlich: Wie eiferiger, hitziger, und begierlicher Gott, und seine Glory verlangt wird, desto weniger anderes, als ein solches Verlangen, wird in den Himmel zu kommen erfordert; ein recht sehnlich Gott zu sehen begieriges Herz kennet gar keine Beschweruissen unter allen dem, was ihm zu seinem Zweck behülfflich seyn kan, weiln das Verlangen aus der Liebe herrühret, und darinn sich gründet: Von der Liebe aber ist be-

kannt genug, was es für eine Künstlerin sey, daß saure in süß, das bittere in Annehmlichkeit, die Mühseligkeit in Freud zu verändern: *Ubi est amor, non est labor, sed est sapor,* sagt der heilige Bernhardus *in Cant.*

Dieses vermag so gar die irdische, und menschliche Liebe, diese weiß schon alles bittere dermassen zu versüßen, daß man gar keine Bitterkeit daran schmecke; was wird dann erst die göttliche vermögen? Von beyden zeigt uns der grosse Stamm, Vatter Jacob ein denckwürdiges Beyspiel: Er liebte die schöne Rachel über alle massen, ihr zu Liebe wurde er aus einem frey geborenen ein Sklave, und Diener eines groben ungeschlachten Herrn. Vierzehn Jahr lieffe er den Schafen nach, in Hitze und Kälte, Tag und Nacht dabey wachend, ohne dannoch bey seinem Herrn Danck zu verdienen: Nichts destoweniger war Jacob allezeit munter, immer fröhlich, und lustigen Muths, wuste von keiner Mühe, von keiner Beschweruiss nicht das geringste zu sagen; die Liebe zur Rachel versüßete alles, und machte die lange Jahren so kurz, daß Jacob meinte, es seyen nur ein paar Tage: Grosse, und wunderbarliche Krafft der Liebe eines Menschen gegen den anderen! sehet aber indemselbigen Jacob, wie weit mächtiger die göttliche Liebe sey, sehet, was sie vermöge. Rachel wurde endlich dem Jacob zur

N n 2

Braut,

Brant / und Ehfrau überlassen, so groß nun deswegen die Freud, so kurz war sie auch nach Gewohnheit aller Welt Freuden; dann Rachel kommt kaum mit dem zweyten Kind in die Geburts-Nöthen, da greiff sie auch zugleich in die letzten Zügen, und kommt in Todes-Nöthen: Das Kind kan nicht geboren werden, oder es tödte die Mutter, nicht anderst, als wie die Sonn nicht vollkommen kan auftreten, und sich sehen lassen, sie vertrieb dann die Morgenröthe aus den Augen der Menschen. O des betrübten Falls! O der kurzen Freud des Jacobs an der Rachel! ach, da wird ein jeder sich leicht einbilden, wie dem betrübten Vatter eines so Mutter, mörderischen Kindes um das Herz sey, wie er sich geberde, und eusserlich stelle, wie untröstlich er die Hände zusammen schlage, wie er gegen Gott, und den Himmel klage, wie er seine Kleider zerreiße, Haar und Bart ausrauffe, das Gesicht zerkrage, mit den Füßen stampffe, und eine Ohnmacht über die andere leide. Aber halt! weit und über weit fehlen wir in dieser Einbildung; ganz das Gegentheil zeigt Jacob. Er stehet ganz gelassen, und still, mit truckenen Augen, nimmt mit freundlichem Gesicht den unschuldigen kleinen Mutter-Mörder, da er kaum zur Welt kommen, in die Armen, und nennt ihn mit liebreicher Stimm Benjamin, das ist, Söhnlein meiner rechten Hand, *appelavit eum*

Benjamin, id est, filius dexteræ. Gen. 35. Aber wie so! ein Sohn! der Rechten? ich hätte gemeint, er solte ihn mit seuffzender Stimm genennet haben: die Finsternuß seiner Sonn, oder den Dieb seines Schatzes, oder den Mörder seines Lebens, oder hätte er ihm zum wenigsten den Namen lassen sollen, welchen ihm die sterbende Mutter beygelegt, nemlich Benoni, id est filius doloris mei: Du Sohn meines Schmerzens; Ja, andere, die nicht so tieff in der Liebe gegründet gewesen, als der Jacob, die würden es vermuthlich gethan haben; aber Jacob? ach Jacob! der liebte Gott viel zu inbrünstig, der war einer solchen Schwachheit nicht fähig: Er liebte die Rachel auf das zarteste, und inniglicste, litte auch, wer kan es laugnen, wegen ihres frühzeitigen Todes die größten Aengsten, und heftigsten Schmerzen, dann er war ein Mensch, wie andere, und nicht von Eisen, und Stahl, jedoch liebte er Gott unvergleichlich mehr, und inbrünstiger, als die Rachel: Hatte ihm dann nun die Liebe zur Rachel vorher alle Schmerzen, und Beschwernissen dergestalt vorzukeren, und versüssen können, daß er nichts bitteres davon empfunden, wie viel mehr vermag das dann nicht die weit inbrünstigere Liebe zu Gott? selbige trucknete ihm alle Thränen aus den Augen; weil er weiß, daß ihm die Rachel von Gott entzücket werde, um sein Herz desto

ungetheilte bey Gott zu halten, so wird ihm dieser anzusehen heftigster Schmerz in Freud und Trost des Herzens verwandelt, er achtet denselben für nichts, und nennet das Kind der Schmerzen einen Sohn seiner Rechten.

Wann ihr derothalben meinet, andächtige Zuhörer; der Himmel koste mehr, als ein rechtschaffenes ernsthaftes Wollen / und Verlangen, so sehet ihr wohl, daß es nur eine falsche Einbildung sey.

Dem das Verlangen, und rechtschaffene Begierd zu Gott, welches, eigentlich davon zu reden, die Liebe selber ist, recht von Herzen gehet, der achtet alles übrige, wie es Namen hat, gar leicht für nichts. Erfüllet nur euer Herz mit einem vollkommenen, alle Mittel gern ergreifenden Willen selig zu werden, hungert, und durstet nur begierigst nach Gott / so werdet ihr mit den ewigen Freuden ersättiget werden. Amen.

